

# QUESTION MARKS EXTRO - AND INTROSPECTIVE

THOMAS STERNA  
DER MIXER FFM

## **QUESTION MARKS EXTRO-AND INTROSPECTIVE**

**THOMAS STERNA**

**Eröffnung: Freitag 06.09.2019 um 19 Uhr**

Ausstellung: 07.09. – 30.10.2019

geöffnet: Freitags von 16 bis 18 Uhr und Samstags von 11 bis 14 Uhr  
und nach telefonischer Vereinbarung +49 01713173041

**Einführung: Heike Sterna**

**DER MIXER Galerie  
Fahrgasse 22  
60311 Frankfurt am Main**

Presstext:

Kooperiere oder geh unter! Analog zum "embedded Journalist" im Krieg könnte man mittlerweile vom "embedded Artist" im Kunstbetrieb sprechen, denn das kritische Hinterfragen von Bewertungsstandards und Rankingmodellen gilt, zumindest für die Künstler/innen, die auch von ihrer Arbeit leben möchten, als uncool, ironisch gebrochene Anschmiegsamkeit hingegen als Gebot der Stunde. Thomas Sternas institutionskritische Arbeiten reflektieren diese Infragestellungen künstlerischer Autonomie auf vielfältige Weise.



ON OR GONE, Video-Installation, Looplänge: 15 Min., Soundanlage, Flachbildschirm,

Kooperiere oder geh unter! Lautet seit Jahren die Losung des Tages. Dass ein Künstler, wie Jed Martin der Romanheld des franz. Autors [Michel Houellebecq](#) in „Karte und Gebiet“ sich tatsächlich für 10 Jahre aus dem Betrieb zurückzieht, um in Ruhe sein Werk weiter zu entwickeln, scheint aktuell real kaum denkbar. Analog zum embedded Journalist im Krieg könnte man vom embedded Artist im Kunstbetrieb sprechen, denn das kritische Hinterfragen von Bewertungsstandards und Rankingmodellen gilt als uncool, ironisch gebrochene Anschmiegsamkeit hingegen als Gebot der Stunde. Nur nicht allzu laut werden. An die Stelle eines kritischen Diskurses ist im öffentlichen Bewusstsein der Markt mit seinen Preisen getreten, wenn es um die Wertfrage geht: Teure Kunst ist gute Kunst, billige Kunst ist schlechte Kunst, teure Kunst wird überdauern, billige Kunst wird verschwinden. That's it, scheint es.

Kein Zweifel: Wir bewegen uns augenblicklich rückwärts in höfische Zeiten. Nur dass der neue Adel, der heute unsere Geschicke bestimmt, sich nicht mehr auf eine Abstammungslinie beruft, sondern auf sein prall gefülltes Bankkonto. Im globalen Kunstzirkus ist das besonders leicht auszumachen: Der Künstlerstar von heute darf, wie einst die Spaßmacher auf den mittelalterlichen Burgen, am Hof des Milliardärs den Pausenc clown geben. Solange er nicht aus seiner Rolle fällt wird ihm diese Anpassungsleistung natürlich fürstlich entlohnt. Er darf dann, wie viele zeitgenössische Kunststars, selbst in die Riege der Millionäre aufsteigen. Den Preis dafür kann man nur erahnen. Die Position im internationalen Ranking ist an die Summen gekoppelt, die einer wie z.B. Francois Pinault für die Arbeiten seiner Schützlinge erzielt. Wenn er den Daumen senkt, dann stürzen die Künstleraktien möglicherweise ins Bodenlose, werden zu Ramschware, wie die Börsenspekulanten gescheiterte Papiere nennen. Mit diesem Damokles-Schwert muss leben, wer sich dem Markt ausliefert.

Die Kunstfreiheit, so heisst es in Wikipedia enthält das Verbot auf Methoden, Inhalte und Tendenzen der künstlerischen Tätigkeiten einzuwirken. Dabei hatten die mitteleuropäischen Gesetzgeber nach dem zweiten Weltkrieg scheinbar vor allem politische Einflussmöglichkeiten im Blick. Die ökonomische Dimension blieb und bleibt außen vor. Eine Parallelgeschichte von Kunst und Kapitalismus, so schreiben Markus Metz und Georg Seeßlen, darf nicht geschrieben werden, weil sie den mythisch überhöhten Begriff der Kunstfreiheit in Frage stellen würde.

Zitat:

„Was geschieht mit der Kraft der Kunst, wenn der Adressatenkreis sich nicht mehr frei bestimmen kann, nicht nur in der Form von Besitz der Kunst, sondern auch in anderen Arten der Teilhabe? Und was geschieht mit der Kraft der Kunst, wenn ihre Produktion und Vermittlung einem neuen Despoten unterworfen wird, den Interessen eines neuen globalen Oligarchentums des Finanzkapitalismus, den Spektakelstrategien der Medienkultur und den geschmeidigen Verbindungen von Politik, Ökonomie und Kultur in der Postdemokratie?“

Die Folge dieses geistigen und ökonomischen Niedergangs ist, zugespitzt formuliert, ein Zerfall des globalen, aber auch regionalen Kunstbetriebs in „Gated Communities“ und „Nogo Areas“, in edle, von internationalen Stararchitekten entworfene Prachtbauten und künstlerische Favelas, Off Off Bezirke sozusagen, in die sich der unbescholtene Kunstkonsument besser nicht hinein wagen sollte. Und schon gar nicht, der karrierebewusste Kurator. Denn ihm droht dort die Kontamination mit dem Lokalen und das schadet seinem nationalen und globalen Ranking. Only Big Names garantieren schließlich den Zugang zum Fahrstuhl nach oben. Da verbietet sich die riskante Auswahl von unbekanntem, noch nicht durchgesetzten Positionen ganz von selbst. (Es sei denn sie sind ganz am Anfang...) Es ist ja auch viel anstrengender sich für etwas stark zu machen, was noch keine oder wenig Anerkennung erzielt hat. Setzt der Kurator oder Museumsleiter da aufs falsche Pferd, läuft er Gefahr die eigene Reputation zu beschädigen. Es gibt also nur wenig Gründe für riskante Experimente und viele für das Business as usual. Das gleiche gilt für eine mutige Diskussion der eigenen Kriterien und Urteile.

Es gab einmal Zeiten da galten die eben angesprochenen Favelas als die wahren Orte der Kunst. Damals nannte man deren Gegenstück , die umzäunten Areale der Gated Communities Salons. Die Impressionisten sind in den Favelas groß geworden und viele andere Avantgardistische Kunstbewegungen nach ihnen. Gustave Courbet, heute ein welt- weit gefeiertes Genie des 19 Jahrhunderts hatte keine Hemmung die eigenen Arbeiten in von ihm selbst angemieteten Räumen zu zeigen, in einer Produzentengalerie also, über die die überregionalen Kultureliten heute unisono die Nase rümpfen. Unkuratierte Kunst - das geht doch gar nicht. (Thomas Sterna, 2017)